

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Naken des Charon.

(Beschluß.)

Am andern Morgen war Hospina's erster Gedanke die Depesche vom gestrigen Abende. Der erhaltene Auftrag beängstigte ihn einigermaßen; nicht als ob er an der richtigen Auslegung ihres Inhalts den mindesten Zweifel empfunden hätte; allein er hatte bis jetzt in ähnlichen Angelegenheiten nur mit Soldaten zu thun gehabt oder vielmehr nur mit Welins und jetzt war es ein Diener der Kirche; zwar ein Godo, wie sich der tapfere Major als Beruhigung zurief, allein die religiösen Eindrücke seiner Jugend erwachten stärker in ihm als je. „Teufelsgedanke, den da der Libertador haben mußte,“ murmelte er vor sich hin, während er in seiner Stube auf- und abging. Ich wollte, die Sache wäre vorbei, und man brauchte nicht mehr daran zu denken. Doch hoffe ich, daß sie kommen werden.“ und nun sah er halb zum Fenster hinaus, halb steckte er eine Cigarre an oder nahm einen tüchtigen Schluck Branntwein und ging wieder auf und nieder.

Gegen Mittag endlich erblickte er von ferne in dem Llano die dreifarbigten Lanzenfähnchen, und bald darauf kamen auch seine Reiter zum Vorscheine, die den Kapuziner in der Mitte hatten. Es war der bloße Zufall, daß sie seiner habhaft geworden; denn der Alkade, obgleich weit entfernt das Vorhaben Hospina's zu ahnen, war dennoch fest entschlossen, um keinen Preis den Versteck des hoch-

würdigen Vaters zu verrathen, so lange dieser es für angemessen hielt, verborgen bleiben zu wollen. Da er aber einsah, daß neue Gegenstellungen nicht gehört werden und jeder Widerstand baarer Wahnsinn sein würde, so begnügte er sich das vollkommenste Stillschweigen zu beobachten und auf dem ganzen Wege waren weder Drohungen noch Schläge im Stande, ihm den geringsten Nachweis zu erpressen. Was den Mönch betrifft, so wußte er zwar sehr wohl, daß die Republikaner keineswegs Unrecht hatten, wenn sie ihn für ihren Feind hielten, und darum war er auch gewöhnlich auf seiner Hut; allein nicht im Traume wäre es ihm beigefallen, daß sie es wagen könnten, an einem Sonntage Hand an ihn zu legen und dies war sein Verderben. Man ergriff ihn, als er eben zur Kirche gehen wollte, um eine sehr schöne Predigt gegen die Auführer und ihre Verbündeten, die kezerischen Engländer, zu halten.

Hospina verging fast vor Ungeduld, den Kapuziner ankommen zu sehen; allein in diesem Augenblicke hätte er doch viel darum gegeben, wenn sie ihn nicht gefunden hätten. Er fühlte sich mit jedem Augenblicke ungeschlüssiger und dachte schon daran, den Gefangenen geraden Weges an Bolivar selbst zu schicken; als der Mönch mit einer Gewandtheit, wie es nur ein Reiter von Profession konnte, von seinem Maulthiere herabsprang und eilenden Schrittes auf den Major zuging, den er ohne weitere Einleitung trozig fragte: Seit wann denn die Söhne des h. Franziskus einer militärischen Behörde unterworfen seien? „Nur ein Bandit, wie du, setzte er mit steigendem Zorne hinzu, kann sich erfreuen, einen Priester in der Verriichtung seines heiligen Amtes zu stören; allein verlasse dich darauf, ich werde an deinen General schreiben, und du sollst mit Schimpf und Schande fortgejagt werden.“ — „Was meinen General betrifft,“ erwiderte Hospina, den der hitzige Ton des Mönches schon auf seinen ersten Entschluß zurückgebracht hatte, „was meinen General betrifft, so bin darüber ganz beruhigt; denn ich handte nur auf ausdrücklichen Befehl des Libertadors.“

„Des Libertadors! des Libertadors! sage lieber des ehrs und zuchtvergessenen Gottesleugners.“ Dies ist der Titel, der einen Verräther an Gott und seinem König gebührt. Allein nicht lange mehr wird er hiedere Leute mit Füßen treten und dann soll er nicht abermals entfliehen, wie er es schon so oft gethan hat. Gehangen soll er werden mit allen seinen Raubgenossen.“ — „Aber dann sollst du, Teufelspaffe, gewiß es nicht sein, der es erleben wird,“ schrie der Major ganz außer sich, als er von Bolivar so unehrerbietig reden

hörte; „denn wisse noch zur Stunde werde ich dir den Paß in die andere Welt geben.“

Der Kapuziner vertraute allzu sehr auf den heiligen Schutz seines Gewandes, um diese Drohung ernsthaft zu nehmen; er warf daher seinem Gegner einen verächtlichen Blick zu und sagte: „Ja, ich weiß sehr wohl, daß du bei all deiner Schlechtigkeit es nicht wagen würdest, mir auch nur ein Haar auf meinem Haupte zu krümmen; denke nicht, mich zu erschrecken und behalte deine groben Wahrheiten für deinesgleichen.“ — „Du sollst gleich sehen, ob ich prahle. — Lanciers, führt den Gefangenen in den Hof! . . . Doch halt! . . . Vater, hast du deine Seele Gott empfohlen?“ —

Der Mönch voll thörichter Zuversicht auf die Unverletzlichkeit seiner Würde, begnügte sich statt der Antwort die Achsel zu zucken, und ließ sich nicht einmal herab, seinen Kopf nach dem Major umzuwenden, der hinter ihm stand.

„Nun, dann schau' auf deinen Nabel!“ Der Mönch, der in der Kunstsprache der Schlachtfelder nicht sehr bewandert war, wußte nicht, daß dies während des damaligen Kriegs das Wort war, womit man den Gefangenen zu verstehen gab, den Hals auszustrecken; er mochte glauben, man habe ihm vielleicht zu Verspottung Etwas an seinen Leibstreif gebunden, und neigte wirklich den Kopf, um darnach zu sehen, der aber in demselben Augenblicke durch einen Säbelhieb von geübter Hand weit vom Kumpfe hinwegflog.

Die Nachricht von diesem blutigen Vorfall verbreitete sich wie ein Flugfeuer durch das ganze Land und erregte die heftigste Entrüstung gegen die Regierung, von der, wie man glaubte, der Befehl dazu ergangen war. Vom Gemurmels des Unwillens schritt man bald zu offener Empörung, und um einen Anfang zu machen, fiel man von allen Seiten über Hospina und seine Bedelung her. Unversehens angegriffen, gelang es ihm nur dadurch der Wuth des Volkes zu entinnen, daß er sich auf ein Pferd schwang, das zufällig vor seinem Hause weidete. Ohne Sattel und Zaum machte er unausgesetzt einen Ritt von mehr als zehn Stunden, indem er aus Mangel an Sporen sein Pferd mit seinem Dolche stachelte und fast immer während den Hufschlag seiner Verfolger hinter sich hören konnte.

Als Bolivar diesen unbesonnenen Streich und die Folgen desselben vernahm, gerieth er in einen furchtbaren Zorn. Im ersten Augenblick brohte er, Hospina erschieszen zu lassen, und die Justiz war in jenen Zeiten so rasch in ihrem Vollzug, daß man schwerlich sagen kann, wie es dem armen Teufel ergangen sein möchte, wenn er dem Libertador in die Hände gelaufen wäre. Allein da er eine

sehr böse Rechnung über das ihm anvertraute Kommando auszugleichen hatte, so beeilte er sich eben nicht besonders, dem Oberfeldherrn vor die Augen zu kommen, noch weniger aber als Einer seiner Freunde, dem er den ganzen Hergang der Sache erzählte, ihm über den tohlen Mißgriff die Augen öffnete. Voll Scham über seinen dummen Streich setzte indeß Hospina nichtsdestoweniger seinen Weg nach Angostura fort, wohin sich bereits auch der Kapuzinergeneral begeben hatte, um für die schauerhafte Ermordung eines seiner Brüder von Bolivar Gerechtigkeit zu verlangen. Ein sonderbarer Zufall wollte es, daß beide zugleich durch entgegengesetzte Thüren in den Audienzsaal des Feldherrn eintraten. Als Hospina die braune Kutte sich gegenüber sah, glaubte er den Geist des ermordeten Mönches zu sehen, taumelte einige Schritte zurück, stieß einen dumpfen Schrei aus, und schlug, so lange er war, auf den Boden nieder. Man mußte ihn von heftigen Krämpfen befallen wegtragen. Dieser unerwartete Austritt trug viel bei, Bolivars Groll zu mildern. Die Fürsprache der Freunde des Obristen hatte ohnehin auch den Feldherrn schon ziemlich besänftigt, der nun den unvernünftigen Streich durch die ausgestandene Furcht hinlänglich bestraft hielt. Der Quaradian kehrte, mit schönen Worten abgespeist, nach seinem Kloster zurück, und es war von dem ganzen Vorgang nicht mehr die Rede. Einige Tage nachher wollte Bolivar, der Hospina wieder ganz zu Gnaden aufgenommen hatte, das unselige Abenteuer aus seinem eigenen Munde hören. Der Major stattete mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, unter rings um ihn her erschallendem Gelächter den verlangten Bericht ab, zog zuletzt seinen Säbel, nahm ihn bei der Spitze, und reichte den Griff Bolivar mit den Worten: „Hier, mein General, mit diesem habe ich dem Kapuziner den Bart geschoren; wenn ich Euer Exzellenz bitten dürfte, ihn anzunehmen. . .“

„Das ist doch ein wenig zu stark,“ rief Bolivar, indem er von seiner Hängematte aussprang, der Schrecken muß diesem Thier seinen wenigen Verstand vollends geraubt haben. . . Mann Gottes, hältst du mich denn für den Henker, daß du mir deinen scheußlichen Kopfabshneider zum Geschenke machen willst?“ — „Nein, mein General, erwiderte der tapfere Obrist, ich weiß wohl, daß Sie sich nicht mit derlei Kleinigkeiten befassen, wie wir andern armen Offiziere oft thun müssen; allein Sie haben mich nicht ausreden lassen, und jetzt kommt erst der beste Spas von der ganzen Geschichte. Euer Exzellenz muß nämlich wissen, daß dieser verwünschte Mönch um den Hals ein leinenes Säckchen trug, wie ein Halsband für einen Kropf. Aber was glauben Sie, daß darin war? Salz von An-

tioquia? oder gebrannter Schwamm? Keines von beiden. Fünfundzwanzig gute Golddoublettonen waren es, mein General, die er darin eingenäht hatte, und sehen sie diese elende Klinge, für die man keine zwei Quartillos geben würde, hat den Hals und die Goldstücke wie eine Banane entzwei geschnitten — und doch nicht die geringste Scharte zu sehen! — Was sagen Sie dazu?“ —

M i s s e l l e n.

Paris. Kürzlich erstach sich in einem Orte bei Paris die Tochter eines herumziehenden Seiltänzers, und zwar aus Liebe zu dem Hanswurst der Truppe, welchen ihr dirigirender Vater, aus Verdruss über die beabsichtigte Mesalliance seiner Tochter, fortgeschickt hatte.

N. 3.

London. Wohlunterrichtete Personen behaupten, daß das jezige reformirte Unterhaus aus einer größern Anzahl reicher Leute besteht, als je eines seit Karl I. und unendlich mehr als viele neuere nichtreformirte Parlamente.

M.

K o r r e s p o n d e n z.

Syrnau, im Febr. 1853. Unser diesjähriger Karneval war glänzender als in den frühern Jahren. Das Theater war gemeiniglich voll und öffentliche Bälle und Privatanzgesellschaften drängen einander um die Wette. Der Komitatz und der KonventzBall fanden ihr zahlreiches Publikum. Jener ist im Schauspielhause, welches in der größten Geschwindigkeit in einen Tanzsaal verwandelt werden kann; dieser in dem geräumigen Saale bei der „goldenen Krone“ gegeben worden. Am 6. Febr. veranstaltete der hierortige Verein „zur Beförderung des Guten“ einen Ball, mit welchem die Ausspielung von 120, theils vom Adel, theils von der Bürgerschaft geschenkten verschiedenen Gegenständen verbunden war. Bis 11 Uhr mochte man getanzt haben, als auf einmal ein Trompetenschall Tanz und Musik verstummen machte. Den Zweck dieser Erscheinung kennend, trennten sich Tänzer und Tänzerinnen. Eine allgemeine Bewegung fand statt, jeder suchte sich des bequemsten Platzes zu verschern; Töchter eilten zu den Müttern, und die Männer waren bemüht, den Damen Gelegenheit zum Sehen zu verschaffen und sie auf's Beste zu plazieren. — Es wurden die Glücksträger gebracht und es kamen die sehnlichst erwarteten, niedlich gekleideten Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, von denen jener immer die Nummer, dieses den darauf fallenden Dresser zog. — Im Saale ward laut, denn die

Gesellschaft hatte sich so viel über die „Kleinkinder-Anstalt“ — für welche der Ertrag dieses Balls bestimmt war —; über die artigen, in einem Nebenzimmer aufgestellten auszuspielenden Sachen; über die Reize der anwesenden Frauen und Mädchen zu erzählen, daß sie nur mit: *Ps! Ps!* unterbrochen werden konnte. Nach vollendeter Ziehung ging man wieder an's Tanzen, und erst am frühen Morgen trennte sich die Gesellschaft von den Genüssen der Nacht ohne Ueberdruß gesättigt. Ermattet fühlte sich zwar ein jeder und eilte mit Verlangen der Ruhe entgegen, aber beim nächsten Erwachen pries man einstimmig das Fest. Der Ertrag dieses Balls betrug 600 fl. C. M. Wahrlich eine bedeutende Summe, im Verhältnisse zur Größe unrer Stadt, deren Bewohner auch sonst viel zur Trostung menschlicher Thränen thun.

Feierlich begingen wir auch den 8. Febr., den Geburtstag unserer Königin, der den Tyrnauern immer ein Fest ist, das die aufrichtigsten Wünsche ihrer Herzen heiligen. In stiller, ruhiger Innbrunst versammelten sich Katholiken und Protestanten in ihren Tempeln, um Heil und Segen auf das Haupt ihrer geliebten und verehrten Landesmutter zu erbitten, die so viel Gutes ohne großes Geräusch wirkt.

Mit frommen Gebeten und mit heiligen Wünschen ward auch der 12. Februar, der Geburtstag unseres guten Königs, von Tyrnauß Bewohnern gefeiert. — Der hochwürdige, mit Recht allgemein verehrte General-Bikar von Bartakowits, hielt an diesem Tage ein feierliches Hochamt; welchem alle obrigkeitlichen Personen beiwohnten und während dessen die hiesige uniformirte Bürgerschaft, der Schützen- und Jäger-Kompagnie, die gewöhnlichen Salven gegeben hat. Um halb 12 verfügte sich der Kommandant des hiesigen k. k. Invaliden-Hauses, Herr Obristlieutenant Friedrich von Schwerenkamp, in Begleitung der übrigen k. k. Herren Offiziere in's Schauspielhaus, wo in Gegenwart des Adels, des Magistrats und eines großen Theils der ansehnlichen Bürger, auf Kosten des bürgerl. Jäger-Korps, 31 k. k. Invaliden, welche die Schlachten bei Dresden, Kutm und Leipzig mitgemacht haben, an einer geschmackvoll gebelzten Tafel bewirthet wurden. Der Hauptmann des bürgerl. Jäger-Korps, Herr Anton v. Bartelby brachte Toaste auf das allerhöchste Wohl Sr. k. k. Majestät und des gesammten Kaiserhauses, und gelöste Pöller bezeichneten diese feierlichen Augenblicke. Nachdem die Mahlzeit zu Ende war, wurde bei dem hochw. General-Bikar, von Bartakowits, große Tafel gegeben, worauf sich das Offizier-Korps der bürgerl. Jäger ins k. k. Invaliden-Haus verfügte und 30 verkrümmelte Invaliden

mit fünftägiger Lehnung betheilt. Der Gegenstand, über welchen der evangelisch-lutherische Prediger, Hr. K. Bobol, an diesem Tage vor seiner Gemeinde gesprochen hat, war:

„Die Liebe unsrer Väter für König und Vaterland müsse
 „ein mächtiger Antrieb sein, ihnen hierin mit Eifer nach-
 „zustreben.“

Nach der Predigt betete der Prediger aus Steims Nachtgedanken,
 Theil 1. mit den nöthigen Abänderungen

Segne, Gott im Himmel! segne

Den Gesalbten, thau, regne

Snad' auf ihn, auf deinen Knecht u. s. w.

Uebrigens war Wohlthätigkeit die Seele aller Feste; denn die Thränen der Nothleidenden zu trocken hielt ja unser König immer für seinen schönsten Beruf; in diesem Sinn ihn verehren, heißt seiner würdig gedenken, und so lag der Geist des Wohlthuns und der Milde über diesen Tag ausgebreitet.

Auch veranstaltete an diesem Tage das hiesige bürgerl. Jäger-Korps einen glänzenden Ball im Schauspielhause, den der Hauptmann dieses Korps, Herr Anton von Bartelby, arrangirt hat. Der Saal war so schön decorirt, daß er wirklich unserer Stadt Ehre machte. Der Anblick von den Logen herab war einzig in seiner Art. Uniform und Zivilkleider wogten unter einander, und zwischen ihnen bewegten sich nymphenartige Wesen, durch ihre Anwesenheit allein schon den Genuß erhöhend. — Der Anfang wurde mit dem Volksliede: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gemacht, und da brach das ganze Publikum in das allgemeinste Applaudissement aus, begleitet von dem Rufe: „Wivat!“ — Nach der ersten Strophe jenes Liedes folgte wiederum der Ausbruch des ausgesprochenen Gefühls und ein abermaliges: „Wivat!“ tönte aus jedem Munde, das sich noch wiederholte, als das Lied zu Ende war.

Der gesellige Ton unserer Stadt selbst würde Ihnen sehr gefallen. Ohne von einer bangen Besorgniß spöttelnder Bemerkungen gekört zu werden, überläßt sich jeder den Aeußerungen seines heiteren Sinnes, wie er dazu durch die mancherlei Veranlassungen einer gleichgestimmten Gesellschaft aufgefordert wird. Es findet keine ängstliche Abtheilung der Stände, keine Rücksichten auf Korvenienz und strenge Etikette statt, sondern jeder trägt das Seinige zur allgemeinen Unterhaltung bei. Daß es übrigens auch hier, wie in allen Städten nicht an eitlen Anmaßungen auf Kosten anderer fehlt, können Sie sich leicht denken. Dem Adel muß man im Ganzen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich durch Artigkeit und einnehmendes Betragen auszeichnet. Er fordert keine Achtung, sondern nimmt sie als einen freiwilligen Tribut an, den ihm gerne jeder leistet, wenn er sich freundlich mittheilt, und durch gefälliges, zuvorkommendes Benehmen die Herzen an sich fesselt.

Gesellschaft hatte sich so viel über die „Kleinkinder-Anstalt“ — für welche der Ertrag dieses Balls bestimmt war —; über die artigen, in einem Nebenzimmer aufgestellten auszuspielenden Sachen; über die Reize der anwesenden Frauen und Mädchen zu erzählen, daß sie nur mit: *Ps! Ps!* unterbrochen werden konnte. Nach vollendeter Ziehung ging man wieder an's Tanzen, und erst am frühen Morgen trennte sich die Gesellschaft von den Genüssen der Nacht ohne Ueberdruß gesättigt. Ermattet fühlte sich zwar ein jeder und eilte mit Verlangen der Ruhe entgegen, aber beim nächsten Erwachen pries man einstimmig das Fest. Der Ertrag dieses Balls betrug 600 fl. C. M. Wahrlich eine bedeutende Summe, im Verhältnisse zur Größe unserer Stadt, deren Bewohner auch sonst viel zur Erquickung menschlicher Thranen thun.

Feierlich begingen wir auch den 8. Febr., den Geburtstag unserer Königin, der den Tyrnauern immer ein Fest ist, das die aufrichtigsten Wünsche ihrer Herzen heiligen. In stiller, ruhiger Inbrunst versammelten sich Katholiken und Protestanten in ihren Tempeln, um Heil und Segen auf das Haupt ihrer geliebten und verehrten Landesmutter zu ersehen, die so viel Gutes ohne großes Geräusch wirkt.

Mit frommen Gebeten und mit heiligen Wünschen ward auch der 12. Februar, der Geburtstag unsers guten Königs, von Tyrnaus Bewohnern gefeiert. — Der hochwürdige, mit Recht allgemein verehrte General-Bikar von Bartakowits, hielt an diesem Tage ein feierliches Hochamt; welchem alle obrigkeitlichen Personen beiwohnten und während dessen die hiesige uniformirte Bürgerschaft, der Schützen- und Jägerkompagnie, die gewöhnlichen Salven gegeben hat. Um halb 12 verfügte sich der Kommandant des hiesigen k. k. Invaliden-Hauses, Herr Obristlieutenant Friedrich von Schwerenkamp, in Begleitung der übrigen k. k. Herren Offiziere in's Schauspielhaus, wo in Gegenwart des Adels, des Magistrats und eines großen Theils der ansehnlichern Bürger, auf Kosten des bürgerl. Jägerkorps, 31 k. k. Invaliden, welche die Schlachten bei Dresden, Kulm und Leipzig mitgemacht haben, an einer geschmackvoll gedeckten Tafel bewirthet wurden. Der Hauptmann des bürgerl. Jägerkorps, Herr Anton v. Bartelby brachte Toaste auf das allerhöchste Wohl Sr. k. k. Majestät und des gesammten Kaiserhauses, und gelöste Völler bezeichneten diese feierlichen Augenblicke. Nachdem die Mahlzeit zu Ende war, wurde bei dem Hochw. General-Bikar, von Bartakowits, große Tafel gegeben, worauf sich das Offizierkorps der bürgerl. Jäger ins k. k. Invaliden-Haus verfügte und 30 verkrümmelte Invaliden

mit fünftägiger Lehnung betheilt. Der Gegenstand, über welchen der evangelisch-lutherische Prediger, Hr. K. Bobok, an diesem Tage vor seiner Gemeinde gesprochen hat, war:

„Die Liebe unsrer Väter für König und Vaterland müsse
 „ein mächtiger Antrieb sein, ihnen hierin mit Eifer nach-
 „zustreben.“

Nach der Predigt betete der Prediger aus Gleims Nachtgedanken,
 Theil 1. mit den nöthigen Abänderungen

Segne, Gott im Himmel! segne

Den Gesalbten, thau, regne

Gnad' auf ihn, auf deinen Knecht u. s. w.

Uebrigens war Wohlthätigkeit die Seele aller Feste; denn die Thüränen der Nothleidenden zu trocknen hielt ja unser König immer für seinen schönsten Beruf; in diesem Sinn ihn verehren, heißt seiner würdig gedenken, und so lag der Geist des Wohlthuns und der Milde über diesen Tag ausgebreitet.

Auch veranstaltete an diesem Tage das hiesige bürgerl. Jägerkorps einen glänzenden Ball im Schauspielhause, den der Hauptmann dieses Korps, Herr Anton von Bartelby, arrangirt hat. Der Saal war so schön decorirt, daß er wirklich unserer Stadt Ehre machte. Der Anblick von den Logen herab war einzig in seiner Art. Uniform und Zivilleider wogten unter einander, und zwischen ihnen bewegten sich nymphenartige Wesen, durch ihre Anwesenheit allein schon den Genuß erhöhend. — Der Anfang wurde mit dem Volksliede: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gemacht, und da brach das ganze Publikum in das allgemeinste Applaudissement aus, begleitet von dem Rufe: „Vivat!“ — Nach der ersten Strophe jenes Liedes folgte wiederum der Ausbruch des ausgesprochenen Gefühls und ein abermaliges: „Vivat!“ tönte aus jedem Munde, das sich noch wiederholte, als das Lied zu Ende war.

Der gesellige Ton unserer Stadt selbst würde Ihnen sehr gefallen. Ohne von einer hangen Besorgniß spöttelnder Bemerkungen gestört zu werden, überläßt sich jeder den Aeußerungen seines heistern Sinnes, wie er dazu durch die mancherlei Veranlassungen einer gleichgestimmten Gesellschaft aufgefordert wird. Es findet keine ängstliche Abtheilung der Stände, keine Rücksichten auf Korvenienz und strenge Etikette statt, sondern jeder trägt das Seinige zur allgemeinen Unterhaltung bei. Daß es übrigens auch hier, wie in allen Städten nicht an eiteln Anmaßungen auf Kosten anderer fehlt, können Sie sich leicht denken. Dem Adel muß man im Ganzen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich durch Artigkeit und einnehmendes Betragen auszeichnet. Er fordert keine Achtung, sondern nimmt sie als einen freiwilligen Tribut an, den ihm gerne jeder leistet, wenn er sich freundlich mittheilt, und durch gefälliges, zuvorkommendes Benehmen die Herzen an sich fesselt.

Der Modenkourier. Nr. 8.

(Paris, 10. Februar 1833.)

1. Der Puder scheint um sich greifen zu wollen; selbst auf Bällen der mittlern Stände hat man Damen mit weiß besreuten Haaren bemerkt. Welche Abgeschmacktheit! Aber hoffen wir, daß sich dieses Attentat gegen die schönen Frauenhaare nicht behaupten wird. Keltische Damen, deren Hauptbedeckung eine graumelierte Schattirung anzunehmen beginnt, mögen allerdings diese neue Mode willkommen heißen; aber Ihr jugendlichen Schönen mit goldgelben oder rabenschwarzen Seidenhaaren, nein Ihr werdet nicht einem Unfinne huldigen, der euren schönsten Schmuck so barbarisch entstellt. Und beim Tanze! — Bei der alten Menuette, da mag es noch angehen; aber stellt euch einen gepuderten Kopf vor, der einen Galoppe tanzt! —

2. Die Hüte haben keine Veränderung in ihrem Schnitte erlitten; man gewahrt bloß weniger *Bibis*. Der Schirm ist etwas minder gerundet und unter dem Rande vereinigt. Bei diesen Hüten stehen lange englische Drehtoten sehr gut zum Gesichte. Zu diesem Gebrauche verfertigt man Touffen, welche durch kleine, leicht angebrachte Kämmchen befestigt werden.

3. Die Kleider sind stets bei den Schultern sehr ausgeschnitten, gehen aber bei dem Halse sehr hoch hinauf. Durch die Eintheilung der Blondemanchetten, der doppelten Sabots, der Schleifen &c. kommt es, daß der Arm fast bis zum Ellenbogen bedeckt ist.

4. Die Kleider von festen Stoffen werden oft mit einem glatten Leibe verfertigt. Sie werden so wie die Nieder gemacht und durch kleine Fischbeine festgehalten. Junge Personen tragen sie ohne irgend eine Art von Verzierung im Umfange. Die Frauen geben noch hiezu eine Blonde Mantille oder *Nez-Bouffant*.

5. Fast alle Mäntel, die man beim Ausgange von Theatern oder großen Soireen gewahrt, sind von wattirtem Foulard. Durch ihre Leichtigkeit werden die darunter getragenen Kleider nicht verkrüppelt.

6. In den Anzügen der Herren herrschte noch nie eine solche geringe Verschiedenheit als diesen Winter. Noch immer bemerkt man an Oberrocken und Pelzen Posamentirarbeit.

Modenbild. Nr. 9.

Pariser Soireen-Anzüge vom 10. Febr. Die erste Dame: Turban von Gaze. Kleid von Pompadour-Atlas. Die zweite Dame: Derselbe Turban rückwärts. Kleid von indischem Atlas. Der Herr: Tuchfrak. Kasimirpantalon. (Die Damenanzüge verfertigt ganz nach diesen Mustern Herr Windjenty, bürgerl. Damenkleidermacher in Pesth, Rathhausplatz, Nr. 47.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.